

bei einem Arzt geschieht, dem ein Makel anhaftet.

Am Spieltisch machte er den Eindruck eines ganz Nervösen, Fassungslosen, der nicht mehr daran denkt, seine seelische Qual zu verheimlichen.

Ein eben von ihm auf das Tuch geworfener Hundertfrankenschein war vom Rechen des Croupiers weggerafft worden. Der Arzt stand leichenbläß auf.

Destailis, der niemand außer dem Unglücklichen mehr beobachtete, zweifelte nicht, daß sich hinter der Stirn ein ver zweifelter Kampf abspielte.

Würde der Mann noch mehr wagen?! Vielleicht den letzten Rückhalt, der ihm ermöglichte, eine vorausgeahnte, morgen an ihn herantretende Versuchung abzuweisen?

Seine rechte Hand griff in die Seitentasche seines Jacketts, seine schmalen Lippen preßten sich zusammen; es sah aus, als wenn seine Zähne die Lippen zerbißsen.

Plötzlich schleuderte er einen Fünfhundertfrankenschein auf den Tisch.

«Sechs!» meldete man rechts.
«Sieben!» schrie links der Händler aus Cincinnati.

«Neun!» erklärte der Bankhalter Rudu.

Die 500 Francs waren verschwunden. In heftigster Erregung, wie gelähmt, entfernte sich der Arzt.

Er verschwand im Gewühl, ging irgend einem dunklen Schicksal, verbrecherischen Treiben entgegen. In einem Monat oder einem Jahr werden die Zeitungen mit knappen Worten darüber berichten, — von einem Arzt, der in wahrheitswidriger Weise Zeugnisse ausstellte, zu allen Schändlichkeiten sich hergab.

Destailis hatte sich nie auf den Puritaner hinausgespielt, der verhindern will, daß die ändern sich nach ihrem Geschmack amüsieren, aber ein Gefühl der Entrüstung, das sonst nicht leicht bei ihm durchbrach, flammte in ihm auf.

«Diese Schurken...»
Diese Banditen waren tausendmal gefährlicher als Geldschrankknacker und Diebe von Schwerten. Diese Banditen, die geheimnisvoll ihre Netze auswarfen, dem Golde auflauerten, Brieftaschen leerten, sie verwirrten die Gehirne, sie weckten niedrige Triebe, mordeten Ehre und Existenzen...

Da war der arme Student gewesen, der ohne Destailis Selbstmord begangen hätte; die Sippschaft des «Funambule» hatte ihn verlockt.

Er erinnerte sich einer andern Geschichte, die kürzlich die Runde durch die Rauchsalons neben den Spielsälen machte. Es handelte sich um einen Menschen, der im Rufe unantastbarer Ehrlichkeit gestanden, zwanzig Jahre seiner Firma gedient hatte. Ein Zutreiber des Klubs lockte als Kunde des Hauses den Alten heran; er folgte wie so viele andere der teuflischen Versuchung. Nachdem er sein eigenes Geld in den Händen von Rattchen und seiner Familie gelassen, vergriff er sich an der Kasse seines Chefs. Er machte seinem Leben ein Ende, indem er sich erhängte.

Man hatte auch viel von dem Fall eines Kaufmannes aus Sentier gesprochen. Dessen Frau war ihm eines Tages heimlich in den Klub gefolgt. Sie verstieß gegen

die Bestimmung, daß jeder Skandal zu vermeiden sei und schrie ihre Verzweiflung hinaus, jamerte über den Bankrott des Geschäfts, über ihr Elend. Das grüne Tuch des Spielklubs hatte in einem einzigen Monat 300 000 Francs verschlungen.

Einen Tag später erfuhr Destailis, daß sich die Unglückliche mit ihrem achtzehn Monate alten Kind vergiftet hatte.

Immer wieder Selbstmorde, veranlaßt durch die verbrecherische Sippe des «Funambule»!

Sie mußte ohne Verzug demaskiert werden! Das Publikum war so deutlich zu warnen, daß sich nur noch die hierher verirren konnten, die mit sehenden Augen in ihr Verderben laufen wollten.

Destailis fühlte, daß er eine unendlich nützliche und gerechtfertigte Tat ausführen würde, wenn er durch seine Berichte die Opfer rächte und die Unerfahrenen aufklärte.

«Verzeihen Sie, mein Herr.» hörte er eine Stimme neben sich, «hätten Sie vielleicht 1000 Francs zur Hand, ich möchte nicht erst zur Kasse gehen...»

Louis Destailis war jäh in seinen Betrachtungen gestört worden.

Er kannte die Stimme des Mannes, der sich an ihn gewendet hatte. Was dieser sagte, war mit dringend bittendem Ausdruck vorgebracht worden, dem eines Spielers im Bann seiner Leidenschaft, welcher glaubt, daß eine Minute der Verzögerung ihn um seine Chance bringe...

Kein Abend verging, an dem Destailis den sympathischen jungen Mann mit den ehrlichen Augen, dem blassen, vergrämten Gesicht nicht im Klub sah. Dieser Spieler war zu naiv, um seine Empfindungen nicht offen zur Schau zu tragen.

Es war Maurice Langlois, der Sohn des Antiquitätenhändlers aus Dijon, auf der Hochzeitsreise in Paris; er beabsichtigte, eine Zweigstelle des väterlichen Geschäfts hier zu gründen. In der Zwischenzeit war er der Anziehungskraft des Bakkarats verfallen.

Man erzählte sich, er habe bereits 500 000 Francs, sein ganzes Geld, und dazu einen Teil der Mitgift seiner Frau verloren. Er galt als ein verlorener Mann, war nicht mehr imstande, gegen den verderblichen Trieb sich zu wehren. Rettungslos war er seiner Spielwut ausgeliefert, sowie er den Ruf der Croupiers hörte: «Messieurs, faites vos jeux!»

.... Destailis hatte ihm erwidert: «Ich bedaure...»

Er hatte keine 1000 Francs bei sich. Und wenn er sie bei sich gehabt hätte, er wäre nicht gesonnen gewesen, durch eine wenn auch unbedeutende augenblickliche Hilfe den unvermeidlichen Ruin des Unglücklichen zu beschleunigen.

Maurice Langlois war im Begriff, sich an einen andern Spieler zu wenden.

In dem Augenblick sagte Rattchen, der die Worte gehört, in liebenswürdigstem Ton:

«Bitte, Herr Langlois! Hier sind für 1000 Francs Jetons!»

Der junge Mann griff danach. Begann wieder zu setzen.

Destailis ahnte nicht, daß sich hier die letzten Augenblicke einer Lebenstragödie abspielten, die nicht minder furchtbar war als alle Fälle, deren er sich soeben erinnert hatte. In Wirklichkeit bildeten die gegen eine Handvoll Spielmarken eingetauschten 1000 Francs einen allerletzten Versuch. Langlois wollte es gern mit ganz kleinen Einsätzen wagen, in der Hoffnung auf eine Glückswendung, die ihn wieder flott machte, vor dem drohenden Abgrund rettete.

Drei Monate waren erst verflossen, seit Denise, beglickt durch ihren ersten Gewinn, scherzend zu ihm gesagt hatte: «Willst du es nicht auch einmal wagen?!»

Sie konnte nicht voraussehen, daß ihre Aufforderung in diesem schlichten braven Menschen ein Fieber entfesseln würde, das alles vernichtete: ihr Glück, ihren Ehebund, ihr Vermögen, alle Zukunft...

Vom ersten Augenblick an war Langlois wie umgewandelt. Ein Zwang, gegen den es kein Wehren gab, verscheuchte alle seine Bedenken, den Widerstand seines Willens und seines gesunden Menschenverstandes.

Er war im Bann der Karten wie andere in dem einer geliebten Frau. Der grüne Tisch nahm ihm alle Besonnenheit, er war nicht mehr er selbst; er mußte — sein Glück riskieren.

An dem Abend, welcher der Eröffnung des Klubs, wozu ihn Commolet eingeladen, folgte, erschien Langlois schon wieder; drei Tage später stahl er sich ohne Wissen seiner Frau in den Klub. Er hatte ihr eine Unterredung mit einem Amerikaner vorgetäuscht, die nur am Abend stattfinden könne.

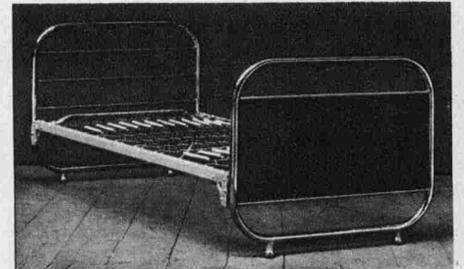
Er gewann an diesem Abend eine kleine Summe — damit verschrieb er sich seinem Untergang.

(Fortsetzung folgt.)

Moderne Stahlrohr - Möbel



verchromt,
vernickelt
emalliert



Metallmöbelfabrik A. BERL & Cie.
LUXEMBOURG, GALERIES DE LA GARE

Hôteliere und Wirte! Besucht unsere Spezial-Hôtel-Ausstellung in separatem Zimmer. Kaufet nur das beste Hötelporzellan, weiß od. farbig, Marke „Hutschenreuther“

Sternberg Frères, Luxemburg

Die richtigste Einkaufsquelle für Wirte

